



Hans-Joachim Löwer  
Udo Bernhart

# Die Alpenfront einst und jetzt

---

AUF DEN SPUREN  
DES GEBIRGSKRIEGES  
1915–1918

---

**ATHESIA**





## Frontverlauf damals

### Kapitel im Buch

- 1 **Meran** Brücken statt Gräben
- 2 **Lusern** Festung der Standhaften
- 3 **Paternkofel** Held der Heimat
- 4 **Vermiglio** Wurzeln in Tirol
- 5 **Sexten** Wissen und Gewissen
- 6 **Monte Piana** Den Feind vor Augen
- 7 **Col di Lana** Gloria im Krater
- 8 **Lobbiagletscher** Sterben auf Skiern
- 9 **Monte Zebio** Die traurige Wahrheit
- 10 **Monte Corno** Verblasste Patrioten
- 11 **Rovereto** Hall von den Hügeln
- 12 **Marmolata** Bunker unterm Eis
- 13 **Buchenstein** Industrie des Todes
- 14 **Pasubio** Heiliger Boden
- 15 **Bondo** Künstler an Gräbern
- 16 **Ortlermassiv** Gegen Wind und Winter
- 17 **Monte Cristallo** Die weiße Hölle
- 18 **Schio** Zehn Minuten Lust
- 19 **Monte Forni Alti** Genies im Gestein
- 20 **Lagazuoi** Berge als Bastionen
- 21 **Carzano** Opium für die Front
- 22 **Anzezo** Welsche Zunge, deutsches Herz
- 23 **Conca di Presena** Ruhm im roten Schnee
- 24 **Sulden** Die letzte Kanone



Deutsche Kultur



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse, die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur, die Nordtiroler Landesregierung / Abteilung Kultur und durch die Autonome Region Trentino-Südtirol.

#### BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:

<http://dnb.d-nb.de>

6. Auflage 2023

© Athesia Buch GmbH, Bozen (2014)

**Texte:** Hans-Joachim Löwer

**Fotos:** Udo Bernhart

**Karten:** Frühwald Schlaich, Geislingen

**Design & Layout:** Athesia-Tappeiner Verlag

**Druck:** GZH, Zagreb

**Papier:** Innenteil GardaMatt Ultra, Vorsatz Offset weiß

ISBN 978-88-8266-962-1 (Athesia)

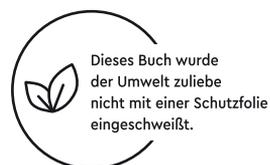
[www.athesia-tappeiner.com](http://www.athesia-tappeiner.com)

[buchverlag@athesia.it](mailto:buchverlag@athesia.it)

ISBN 978-3-7022-3302-0 (Tyrolia)

[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)

[buchverlag@tyrolia.at](mailto:buchverlag@tyrolia.at)



## Inhalt

Wie es dazu kam .....	6
Der Alpenkrieg – Chronik der wichtigsten Ereignisse .....	8
<b>I Meran <b>Brücken statt Gräben</b> .....</b>	<b>13</b>
<b>2 Lusern <b>Festung der Standhaften</b> .....</b>	<b>23</b>
<b>3 Paternkofel <b>Held der Heimat</b> .....</b>	<b>35</b>
<b>4 Vermiglio <b>Wurzeln in Tirol</b> .....</b>	<b>45</b>
<b>5 Sexten <b>Wissen und Gewissen</b> .....</b>	<b>55</b>
<b>6 Monte Piana <b>Den Feind vor Augen</b> .....</b>	<b>63</b>
<b>7 Col di Lana <b>Gloria im Krater</b> .....</b>	<b>75</b>
<b>8 Lobbiagletscher <b>Sterben auf Skiern</b> .....</b>	<b>85</b>
<b>9 Monte Zebio <b>Die traurige Wahrheit</b> .....</b>	<b>95</b>
<b>10 Monte Corno <b>Verblasste Patrioten</b> .....</b>	<b>105</b>
<b>11 Rovereto <b>Hall von den Hügeln</b> .....</b>	<b>117</b>
<b>12 Marmolata <b>Bunker unterm Eis</b> .....</b>	<b>125</b>
<b>13 Buchenstein <b>Industrie des Todes</b> .....</b>	<b>137</b>
<b>14 Pasubio <b>Heiliger Boden</b> .....</b>	<b>147</b>
<b>15 Bondo <b>Künstler an Gräbern</b> .....</b>	<b>159</b>
<b>16 Ortlermassiv <b>Gegen Wind und Winter</b> .....</b>	<b>169</b>
<b>17 Monte Cristallo <b>Die weiße Hölle</b> .....</b>	<b>181</b>
<b>18 Schio <b>Zehn Minuten Lust</b> .....</b>	<b>193</b>
<b>19 Monte Forni Alti <b>Genies im Gestein</b> .....</b>	<b>203</b>
<b>20 Lagazuoi <b>Berge als Bastionen</b> .....</b>	<b>213</b>
<b>21 Carzano <b>Opium für die Front</b> .....</b>	<b>223</b>
<b>22 Anpezo <b>Welsche Zunge, deutsches Herz</b> .....</b>	<b>233</b>
<b>23 Conca di Presena <b>Ruhm im roten Schnee</b> .....</b>	<b>243</b>
<b>24 Sulden <b>Die letzte Kanone</b> .....</b>	<b>255</b>
Die Autoren .....	268
Dank .....	268
Quellen .....	269
Bildnachweis .....	271

## Der Alpenkrieg – Chronik der wichtigsten Ereignisse

---

### 1914

---

28. Juni      Attentat von Sarajevo: Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie werden von einem serbischen Nationalisten ermordet.
28. Juli      Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien
1. August     Kriegseintritt Deutschlands: Berlin und Wien bilden die Mittelmächte.
- 1.–4. August   Kriegseintritt Russlands, Frankreichs und Englands: Sie bilden die Entente.
29. Oktober   Kriegseintritt der Türkei: Die Mittelmächte erhalten einen dritten Verbündeten.

---

### 1915

---

26. April     Londoner Vertrag: Die Entente sichert Italien für den Fall eines siegreichen Krieges gegen Österreich-Ungarn die Ausdehnung seines Territoriums bis zum Brennerpass zu.
4. Mai        Ende des Dreibunds: Italien sagt sich von Deutschland und Österreich-Ungarn los.
23. Mai      Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente: Von nun an stehen die Mittelmächte in einem Dreifrontenkampf.
- Mai          Aufstellung des Deutschen Alpenkorps: Es stärkt die österreichischen Linien an der Dolomitenfront.

25. Mai **Lusern:** Beschießung der Festung durch die Italiener. Ein junger Standschütze verhindert die Kapitulation der Besatzung.
25. Mai Anpezo: Italiener besetzen den von österreichischen Truppen verlassenen Touristenort.
4. Juli **Paternkofel:** Der Tiroler Bergführer Sepp Innerkofler fällt beim Sturm auf den Gipfel.
12. August **Sexten:** Brandgranaten zerstören einen Großteil des Dolomitendorfes.
- 23./24. August **Vermiglio:** Evakuierung des Ortes am Tonalepass. Mindestens 60.000 Trentiner werden nach Österreich und Böhmen in Lager gebracht.
- November Früher Wintereinbruch. Die Kämpfe kommen zum Erliegen.

Kapitel

2

3

5

4

---

## 1916

---

6. April Marmolata: Erstürmung der Punta Serauta durch die Italiener. Sie haben nun freie Sicht auf den Gletscher.
16. April Sexten: Italiener erobern die Sentinellascharte. Es bleibt ihr einziger großer Erfolg in den Sextner Dolomiten.
17. April **Col di Lana:** Minensprengung der Italiener reißt einen Krater in den Gipfel – und die österreichische Besatzung in den Tod.

7

30. April

**Lobbiagletscher:** Erste Skischlacht der Geschichte: Ein italienischer Angriffstrupp wird fast völlig aufgerieben.

Kapitel

8

15. Mai

Lavarone: Österreichische Großoffensive („Strafexpedition“) mit Ziel Venedig. Sie läuft sich jedoch bald fest.

10. Juli

**Monte Corno:** Gefangennahme von Cesare Battisti und Fabio Filzi. Die zu Italien übergelaufenen Irredentisten werden drei Tage später wegen Hochverrats hingerichtet.

10

Juli

**Marmolata:** Baubeginn für eine Eisstadt. Die Österreicher treiben acht Kilometer Stollen in den Gletscher.

12

16. Juli

Sexten: Die Italiener versuchen erfolglos, die Front zwischen Sextner Rotwand und Drei Zinnen zu durchbrechen.

9. Oktober

**Pasubio:** Beginn der schwersten Kämpfe. Die Front verschiebt sich dadurch kaum.

14

10. Dezember

Gesamter Alpenraum: Kette von Lawinenkatastrophen nach heftigen Schneefällen. In vier Tagen werden auf beiden Seiten Tausende von Soldaten verschüttet.

---

## 1917

---

14. Januar

**Lagazuoi:** Minensprengung der Österreicher (16.000 kg)

20

März

**Monte Forni Alti:** Baubeginn für die „Straße der 52 Tunnel“. Der italienische Nachschubweg wird zu einer ingenieurtechnischen Meisterleistung.

19

22. Mai

**Lagazuoi:** Minensprengung der Österreicher (24.000 kg)

Kapitel

20

16. September

**Lagazuoi:** Minensprengung der Italiener (33.000 kg)

18. September

**Carzano:** Verrat durch Slowenen und Bosnier in den Reihen der Österreicher. Mit Mühe verhindern diese einen Durchbruch der Italiener im Valsugana.

21

24. Oktober

Caporetto: Deutsch-österreichischer Durchbruch an der Isonzofront. Die Italiener weichen bis hinter den Piave zurück und ziehen ihre Truppen von der Dolomitenfront ab.

5. November

**Anpezo:** Rückkehr der Österreicher. Nach dem Abmarsch der Italiener nehmen sie den Ort wieder in Besitz.

22

---

## 1918

---

25. Mai

**Conca di Presena:** Großangriff der Italiener. Sie besetzen einen Großteil der Gipfel und Grate oberhalb des Passo Paradiso.

23

24. Oktober

Vittorio Veneto: Erfolgreiche Gegenoffensive der Italiener. Sie erobern große Teile des Friaul und des Trentino.

3. November

Kapitulation der Mittelmächte: Österreich-Ungarn muss seine Truppen bis hinter den Alpenhauptkamm (Brenner- und Reschenpass) zurückziehen.

4. November

Beginn des Waffenstillstands



# 1 Brücken statt Gräben

**Meran 1915** Luigi Eichta, Initiator eines katholischen Vereins für italienische Arbeiter, wird interniert, weil er angeblich Spionage für den Feind treibt.

**Meran heute** Mario Eichta, sein Sohn, nimmt jedes Jahr an Dutzenden Gedenkfeiern teil – er wurde zu einem Wegbereiter der Versöhnung.

*Meran, Etschtal*

*Vom Reschenpass (SS 38) 80 km,  
von Bozen (SS 38) 33 km*

---



## Meran 1915

Die Front ist eigentlich weit weg, mehr als 50 Kilometer. Aber sie schneidet doch tief ins Land. Ohne Waffenlärm, ohne Schützengräben. Unsichtbar und unhörbar zieht sie sich durch die Stadt und ihre Menschen. Noch bis vor Kurzem war es ziemlich unwichtig, ob man Deutsch oder Italienisch sprach. Aber diese Zeiten sind vorbei.

Luigi Eichta scheint sich der neuen Lage noch nicht bewusst. Warum denn auch? Er beherrscht Deutsch und Italienisch perfekt, war stets ein loyaler Untertan des Kaisers in Wien. Der katholische Arbeiterverein, den er 1898 gründete, hatte nie etwas Separatistisches im Sinn.

Eichta hatte die Enzyklika „Rerum novarum“ gelesen, ein epochales Dokument,

in dem Papst Leo XXIII. als erster Papst Partei für die Rechte der Arbeiter ergriff. Eichta wollte als guter Katholik selber etwas tun, und nichts davon war verboten. In Meran lebten Tausende von Italienern, die woanders keine Arbeit fanden. Er sorgte dafür, dass ein Wohnheim für Familien gebaut wurde, damit die Väter nicht länger von Frau und Kind getrennt waren. Ein Kirchenchor und eine Theatergruppe hatten darin ihre Proben. Nichts, absolut nichts, war daran verdächtig.

Aber nun ist da diese Kriegserklärung aus Rom. Italiener und Österreicher gelten seit dem 23. Mai offiziell als Feinde. Drei Tage danach klopft es bei Eichta an der Wohnungstür. Zwei Polizisten stehen davor. Mitkommen zum Bahnhof, lautet kurz und knapp die Order. Warum? Keine Fragen, Anweisung von oben.

Am Bahnhof wartet ein Zug. Eichta muss einsteigen wie noch viele andere an diesem Tag. Er hat nichts verbochen und keinen Widerstand geleistet. Trotzdem sitzt er jetzt in diesem Zug.

Die Bahn bringt ihn ins Lager Katzenau bei Linz, ein paar Wochen später wird er nach Oberhollabrunn nordwestlich von Wien verlegt. Er teilt das Schicksal mit fast 10.000 „unverlässlichen“ Bürgern des Habsburgerreiches. Es sind Italiener aus Triest, Istrien und Dalmatien, vor allem aber Trentiner, die als „Welschtiroler“ gelten. Sie sollen, Befehl von oben, Sicherheitshalber weg von der Front.





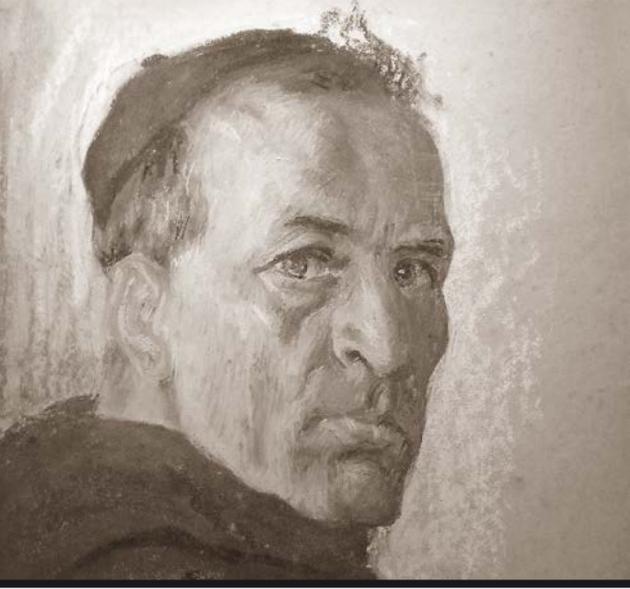
# 15 Künstler an Gräbern

**Bondo 1916** Pater Fabian Barcata, ein Feldkurat der Österreicher, baut mit Bildhauern einen ungewöhnlichen Soldatenfriedhof. Durch Monumente und Inschriften wird das Sterben ästhetisiert.

**Bondo heute** Das Totenfeld wirkt wie ein Park. Italienische Arbeiter pflegen die Gräber von Österreichern – ein eindrucksvolles Symbol der Versöhnung.

***Bondo, Judikarien***

*Von Trient (SS 237) 50 km, von Pinzolo (SS 239) 23 km. Soldatenfriedhof gegenüber dem Rathaus*



## Bondo 1916

Der Krieg kann viel zerstören: ein ganzes Haus, ein ganzes Dorf, ein ganzes Leben. Aber auch die Macht der Waffen ist nicht unbegrenzt. Sie reicht nicht bis in das Reich der Träume, der Sehnsüchte, der Kreativität. Kanonen und Granaten können den Körper des Menschen, nicht aber dessen Geist zerstören.

Pater Fabian Barcata spürt das in sich und um sich herum. Geboren 1868 im Val di Fiemme, aufgewachsen in bescheidenen Verhältnissen, ist er nie reich an irdischen Gütern gewesen. Mit 17 trat er in den Orden der Franziskaner ein, die materielle Armut zum Prinzip erheben. Schon da merkten seine Mitbrüder, dass eine große Energie in ihm war und dass seine

Kräfte in eine ganz bestimmte Richtung zielten.

1895 wurde er als Missionar in die rauen Berge Albaniens geschickt. Die ärmliche Hütte, in der er dort hauste, war weder wind- noch wasserdicht. Er aber weißte sie mit Kalk, bemalte die Wände und bastelte sich kunstvoll ein paar Leuchten. Für die ausgezehrteten Kinder der Skipetaren war er nicht nur ein Mann der Bibel, sondern auch Lehrer und Arzt, und oft zog er mit ihnen hinaus auf die Felder und in die Obstgärten, um ihnen neue Techniken der Landwirtschaft zu zeigen. Eine Malaria zwang ihn aufs Krankenlager, er musste zurück ins Kloster Innichen, doch schon nach einem Jahr erzwungener Pause zog es ihn nach Albanien zurück. Die zwölf Jahre, die er dort verbrachte, haben seinen Körper geschwächt – aber seinen Willen gestärkt. Er war einer der Geistlichen, die man an der Front gut gebrauchen konnte.

Oberst Theodor Spiegel, Kommandant der 50. Halbbrigade des österreichischen Heeres, weiß, was in dem Militärkaplan steckt, den er seit 1915 hat. Es gibt keinen, der besser geeignet wäre, den Befehl der Heeresleitung auszuführen. Der „Feldkurat“, wie man im Deutschen sagt, soll in Bondo, im Herzen Judikariens, einer Landschaft nordwestlich des Gardasees, einen Friedhof für Gefallene anlegen. Pater Fabian wirkt zwar häufig mürrisch und schroff. Aber die Leute mögen ihn. Denn sie wissen, er ist auch hart gegen

sich selbst. Und was er anpackt, das zieht er durch – so, wie es nur wenige können.

Das Gelände, wo der Friedhof entstehen soll, liegt genau in der Mitte des Tals. Dort, wo die beiden Flüsse Arnò und Fiana sich treffen. Pater Fabian sucht aber kein brettebenes Land. Sein Gräberfeld soll ganz anders sein als die üblichen Militärfriedhöfe, aus denen die Kreuze in Reih und Glied ragen, ausgerichtet in eiserner Ordnung – so, als stünden selbst die Toten noch stramm beim Appell wie die Lebenden.

Der Franziskaner wählt einen 60 Meter hohen Hügel, 150 Meter lang und

80 Meter breit. Eine majestätische Freitreppe soll zu ihm hinaufführen, geziert durch einen Brunnen und gekrönt von einem steinernen Adler. Um dafür Platz zu schaffen, lässt er die kleine Kapelle San Rocco, für ihn ein ziemlich kunstloses Objekt, einfach abreißen. Der Hügel ist gespickt mit Linden und Zypressen, Nadel- und Kastanienbäumen. Hier soll, so will es Pater Fabian, ein Waldfriedhof entstehen. Ein Ort, an dem der Mensch – sei er lebendig, sei er tot – zurückfindet zu Schönheit und Würde.

Pater Fabian hat das Glück, dass es in seiner Truppe Bildhauer und Steinmetze, Eisen- und Kupferhandwerker gibt.

**Linke Seite:** Hart, entschlossen, geachtet. Pater Fabian Barcata (Gemälde)

**Unten:** Bestattung von Gefallenen in Bondo – eine feierliche Zeremonie





# Die letzte Kanone

---

**Sulden 1918** In den Ortlerbergen trifft die Nachricht von der Kapitulation der Mittelmächte ein. Die österreichischen Soldaten sind schockiert – aber zugleich auch froh, dass der sinnlose Krieg endlich zu Ende ist.

**Sulden heute** Eine Skoda-Kanone ist die Hauptattraktion des Heimatmuseums. Sie wurde 70 Jahre nach Kriegsende von Dorfbewohnern aus dem Gletscher gegraben.

***Sulden, Vinschgau***

*Von Prad (SS 38) 17 km, von Gomagoi (SS 622) 10 km. Mit Seilbahn zur Schaubachhütte, zu Fuß über den Stecknerweg zum Eisseepass*

---



## Sulden 1918

Das Schicksal inszeniert seinen Lauf manchmal wie ein Regisseur sein Stück für die Theaterbühne. Eine unheil-schwangere Spannung, die sich aufbaut in trügerischer Ruhe. Dann die jähe Wende, urplötzlich und mit erschütternder Wucht. Und dann ein Sturzbach an Gedanken und Gefühlen, der auf die Menschen niedergeht.

An der höchstgelegenen Stellung in diesem Krieg, auf dem Vorgipfel des Ortlers, erklingt Schrammelmusik. Lieder von der schönen Heimat, dem treuen Mädel, der Rückkehr in die vertraute Welt fern von Granaten und Kanonen. Aus einem eisigen Unterstand der Österreicher wehen die Melodien durch die kalte

Nacht zum 3. November. Der Telefonist drückt immerzu die Sprechta- ste nieder, so können alle Feldwachen rundum die Musik hören. Leise summen sie auf ihren einsamen Posten die Lieder mit, halten sich fest an gemeinsamen Träumen.

Da kommt um fünf Uhr morgens eine Nachricht, mit der schlagartig alle Musik verstummt. „Waffenstillstand!“ In Win- deseile rast das Wort über die Höhen, und die Soldaten beginnen zu ahnen, was das für Folgen haben wird.

„Waffenstillstand? Das heißt gehen!“, stößt Oberjäger Kollars, Kommandant der Ortlerbesatzung, hervor. „Nein, wir gehen nicht, wir bleiben! Wir haben 120.000 Schuss, haben Handgrana- ten, Maschinengewehre und Geschütze. Haben für acht Tage zu essen und zu heizen. Wir gehen nicht!“

Es gibt Leute hier oben, die jubeln heimlich in sich hinein, für sie ist dieser 3. November ein Tag der Erlösung. Es gibt jedoch auch Leute, in denen bäumt sich alles auf gegen die niederschmetternde Nachricht vom Oberkommando des kaiserlichen Heeres. Räumung aller Stel- lungen, Rückzug bis hinter den Reschen- pass, Geschütze und Munition vor Ort zerstören. Nein, denken sie, das kann nicht wahr sein. Dreieinhalb Jahre in Schnee und Eis, ein erbarmungsloses Ringen mit dem Feind und der Natur, und das alles für nichts? Sollen die Italiener am Ende ganz Tirol bis zum Brenner bekommen?

Obwohl sie doch kaum einen Zentimeter davon erobert haben? Das ist ja Verrat durch die eigene Führung!

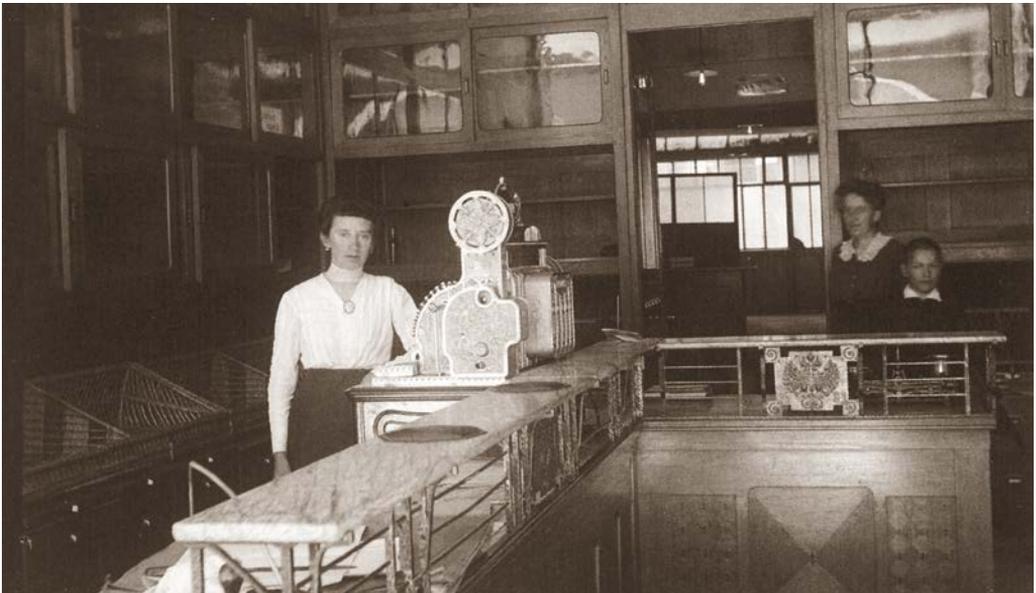
Wilder, wütender Trotz packt einen Teil der Ortler-Besatzung. Ein kleiner Trupp formiert sich zum Marsch auf den Gipfel. Sie haben eine Ziehharmonika und eine Flagge des Kaiserreiches dabei. So keuchen sie am frühen Morgen durch gefrorenen, knirschenden Schnee auf 3905 Meter Höhe. Dort wollen sie die Flagge hissen und die Hymne Österreichs spielen – eine letzte verzweifelte Demonstration gegen den Lauf der Dinge drunten in der anderen, hinterhältigen Welt.

Die Italiener sehen, was da vorgeht am Ortler. Noch ist die Waffenruhe nicht in Kraft, also nehmen sie den Feind unter Beschuss. Die Österreicher müssen rennen um ihr Leben, zurück zu ihrer Stellung, und die Flagge bleibt oben gerade mal auf Halbmast hängen. Welch ein Symbol, welch ein schmachliches Ende!

Sicher, sie haben schon etwas davon mitbekommen, dass die Dinge nicht mehr so gut laufen. Sie haben nur noch ausgeleierte, der Feind hingegen immer modernere, weiter reichende Geschütze. Ihre Kompanien sind von 150 auf 15 bis 20, ihre Bataillone von 1000 auf ganze 100 bis 200 Mann geschrumpft. Sie haben

**Linke Seite:** Auf verlorenem Posten (Zeichnung). Mehr als drei Jahre haben die Österreicher ihre Front im Ortlermassiv gehalten – nun müssen sie sich unbesiegt zurückziehen.

**Unten:** Laden mit leeren Regalen. Wachsende Versorgungsprobleme haben im Habsburger Kaiserreich die Kriegsbegeisterung schwinden lassen.



gemerkt, dass ihre Essrationen im Lauf der Zeit immer kleiner wurden. Das Durchschnittsgewicht eines österreichischen Soldaten ist auf 50 Kilo gesunken. Manchmal ging einem der ausgemergelten Männer, wenn der Spieß mal nicht in der Nähe war, ein derber Soldatenfluch über die Lippen: „Nichts mehr zum Schießen und nichts mehr zum Scheißen!“

Aber das, was sie aus eigener Erfahrung wissen, ist nur ein kleiner Teil der ganzen fürchterlichen Wahrheit. Sie wissen nicht, dass es in der Industrie des Habsburgerreiches, trotz Frauen- und Kinderbriga-

*Das Militär requiriert Vieh.  
Solche Zwangsmaßnahmen haben die Not der Bauern verschärft – und die Front von innen geschwächt.*



den, überall an Arbeitskräften fehlt. Dass die Landwirtschaft, ausgezehrt durch ständige Requirierungen, am Boden liegt. Dass es den Bauern an Saatgut, Vieh und Futtermitteln fehlt. Dass die hungernden Menschen in den Städten Lebensmittel-läden und Lagerhäuser plündern. Dass die Sympathie für die Militärs in blanken Hass umgeschlagen ist.

Im Jahr 1917 sind die Löhne durchschnittlich um 100 Prozent, die Lebenshaltungskosten hingegen um 1000 bis 1500 Prozent gestiegen. In den Tabak-, Textil- und Munitionsfabriken sind immer mehr Streiks ausgebrochen. In den Fabriken rotten sich Menschenmassen zu Streiks und Protestmärschen zusammen. Mit jedem neuen Kriegsjahr, in dem der entscheidende Sieg ausblieb, hat sich die Gesellschaft des Kaiserreiches ein Stück entsolidarisiert.

Im Trentino, wo die Mehrheit Italienisch spricht, ist die Lage besonders schlimm. „*Fame, fame*“, schreien verzweifelte Frauen und Kinder, die in Scharen durch die Straßen ziehen und mit leeren Töpfen klappern. Krankenpflegerinnen, die für das Heer arbeiten, werden umringt und mit Kot beworfen. „*Abbasso il militare e le sue puttane*“, schreit ihnen die Menge ins Gesicht.

Abgemagerte Kinder streunen auf Nahrungssuche durch Dörfer. Zwangsrekrutierte Lehrer, mit spärlichen Lebensmittelmengen entlohnt, schaffen es vor Schwäche nicht einmal mehr zum



*Warten auf rationierte Lebensmittel. Wie hier in Meran müssen Kinder dafür stundenlang Schlange stehen.*



*Kampf um jeden Bissen: Plünderungen von Läden und Lagern, hier der Speditionsfirma Prader in Meran, sind die unvermeidliche Folge der Hungersnot.*

Unterricht. Menschen, die durch den Krieg Haus und Hof verloren, tauchen als Bettler vor Kirchen und Pfarrhäusern auf. Hungrige Soldaten holen heimlich alles von den Äckern, was dort noch an Gemüse wächst, stehlen selbst unreifes Obst von den Bäumen, treiben Vieh einfach aus den Ställen heraus. Scharen von Deserteuren, vor allem Tschechen, verstecken sich in den Bergen, schließen sich mit Banditen zu Straßenüberfällen zusammen. Die Soldaten hier oben am Ortler haben noch ein gemeinsames Ziel – die Menschen im Tal sind längst zu Einzelkämpfern ums Überleben geworden.

Bei den Österreichern am Eisseepass, auf 3133 Meter Höhe über dem Dorf Sulden, bricht die große Verwirrung aus. 74 Stand- und Kaiserschützen sind einquartiert in der Halle'schen Hütte, 1897 von der Sektion Halle des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erbaut. Sie haben unter unsäglichen Mühen vom Martelltal aus eine 10-Zentimeter-Haubitze hier hochgeschafft, ein Produkt der Skoda-Werke in Pilsen. Sie hat freies Schussfeld bis hinüber zum Hochjoch, dem von den Italienern besetzten Gratübergang zwischen Ortler und Zebrù. Zum Schutz vor den Kanonen des Gegners wurde vor

der Hütte eine vier Meter breite und fünf Meter hohe Natursteinmauer hochgezogen. So haben sie hier eisern die Stellung gehalten – und nun dieses Durcheinander.

Die Nachricht des Armeekorpskommandos (AOK) ist so abgefasst, als sei der Waffenstillstand mit seiner Verkündung schon in Kraft getreten. In Wahrheit aber beginnt er erst einen Tag später, am 4. November. Den Soldaten am Eiseepass bleiben 20 Stunden, um alles zusammenzuraffen, in die Täler abzustiegen, Südtirol zu verlassen – und liegen dabei noch unter feindlichem Feuer. „Das war eine nackte Unmöglichkeit“, wird Fähnrich Günter Dyhrenfurth, später als Himalayaforscher berühmt geworden, in seinen Erinnerungen schreiben. „Der beste Tourist hätte das als Einzelgänger nicht leisten können.“ Unter seinen Leuten macht eine sarkastische Version für AOK die Runde: „Alles ohne Kopf!“ Lange Kolonnen von Soldaten, geschlagen vom Schicksal statt vom Feind, sammeln sich in den Tälern des Vinschgaus. Sie hängen in Trauben an vollgestopften Lastwagen, die sie über den Reschenpass bringen sollen. Auf den Wiesen rund um Nauders sammelt sich das Heer der Verlierer. Dyhrenfurth trifft dort Moritz Erwin Freiherr von Lempruch, den Kommandanten der Front im Ortlermassiv. Der Oberst macht „einen ganz deprimierten und gebrochenen Eindruck“, so der Fähnrich. Das Desaster komme ihnen allen vor „wie ein ganz unwahrscheinlich schrecklicher Traum“.

Was da zu Ende geht, ist noch viel mehr als ein Krieg. Es ist das Ende einer Epoche, der Kollaps monarchischer Dynastien, die seit Jahrhunderten über Europa geherrscht haben. Er zeigt sich auch im Zusammenbruch der Ordnung, die das Denken ihrer Untertanen immer bestimmt hat.

Der Rückzug der Österreicher wächst sich aus zum Chaos. In Rovereto, Trient und Bozen strömen Tausende von Soldaten an den Bahnhöfen zusammen, plündern Hand in Hand mit Zivilisten die Magazine. In Trauben hängen sie dann auf überfüllten Transportzügen, die die Truppen zurück hinter den Brenner bringen sollen. Viele stürzen während der Fahrt hinunter oder werden in Tunnels von den Dächern gerissen. Der Empfang, den die Soldaten zu Hause erleben, ist so ganz anders, als sie ihn sich vorgestellt haben. Kein Jubel, keine Blumen, keine lachenden Mädchen – stattdessen nur feindselige Blicke, weil sich jetzt noch mehr Esser um die leeren Töpfe scharen.

Als die Soldaten nach Innsbruck strömen, verrammeln die Einwohner die Fenster und Türen ihrer Häuser, geben nicht einmal einen Bissen trockenes Brot. Um den Durst zu löschen, steigen die Uniformierten hinab in die Flussbette der Sill und des Inn. So also, sagen sie sich verbittert, sieht der Dank des Vaterlandes aus.



## Sulden heute

Der Stecknerweg war eigentlich für nichts anderes gedacht als für friedliche Bergsteiger. Er war einer der vielen Pionierpfade, die am Ende des 19. Jahrhunderts gebaut wurden, um die Alpen für ein neues, städtisches Publikum zu erschließen. Er wurde nach dem Bankier Albert Steckner benannt, der damals den Alpenverein der deutschen Stadt Halle führte. Die Männer, die diese Route über den steilen Felsrücken legten, konnten nicht ahnen, welche Bedeutung sie noch bekommen sollte.

Ich steige mit Christian Knoll, Bergretter und Hotelier aus Sulden, in das dunkelgraue Felsenmeer hinein. Der Weg zweigt hinter der Schaubachhütte ab und führt hoch zum Eisseepass. Es ist der einzige eisfreie Zugang zu den Resten

der Halle'schen Hütte, die bei Kriegsende 1918 von den Italienern abgefackelt wurde. Wir haben Glück, dass wir gerade noch durchkommen. Es ist Mitte September, in der Nacht ist der erste Schnee gefallen, der Vorbote des nahenden Winters. Die Felsplatten sind rutschig, aber noch nicht vereist, so überwinden wir in Serpentin den Höhenunterschied von 600 Metern.

Es ist ein Prachttag mit strahlend blauem Himmel. Ich schmiere fleißig Creme, um meine Haut vor den Sonnenstrahlen zu schützen, die der Schnee mit großer Intensität reflektiert. Als wir oben auf der Höhe sind, stehe ich vor einer steinernen, noch halbwegs erhaltenen Brüstung. „Hier war die Kanone, deretwegen du gekommen bist“, sagt Knoll. „Schau, da drüben, das ist das Hochjoch, dort saßen die Italiener. Da hinten lag die Halle'sche Hütte. Und da unten, am Langenferner, haben mein Vater und ein Freund ihre Entdeckung gemacht.“

Damals reichte der Gletscher fast bis zur Passhöhe hoch. In den 100 Jahren, die vergangen sind, ist er dramatisch zusammengeschrunpft. Knoll hüpfte mit seiner Kamera über Geröllhalden, die damals noch unter Eis lagen, ein Stück hinab. Dann ist er an der Fundstelle, die vor gut 20 Jahren die Bewohner von Sulden in helle Aufregung versetzte. Kisten, Bretter und Balken aus morschem Holz liegen dort noch herum, alte Kabel und verkrümmte, rostige Eisenteile. Es sind Spuren des Krieges, und ständig werden

davon neue sichtbar, wenn wieder ein Gletscherblock abgetaut ist. „Weiß der Himmel“, sagt Knoll, „was da noch alles zum Vorschein kommen wird.“

Wir setzen uns auf Gesteinsreste, die von der Halle'schen Hütte geblieben sind. Und versuchen zu rekonstruieren, was wohl abgelaufen ist an jenem dramatischen Tag, als die Welt der Soldaten hier oben einstürzte.

Die Geschichte, die sich da zusammensetzt, beginnt an einem Sommertag des Jahres 1989. Der Suldner Bergführer Konrad Knoll, der das Ortlermassiv kennt wie keiner sonst, ist mit dem Geologie-

studenten Volkmar Mair, der für seine Diplomarbeit über basaltische und andesitische Gesteinsformen recherchiert, zum Eisseepass hochgestiegen. Plötzlich sehen sie, dass da ein metallener Griff aus dem Eis herausragt. Mair schlägt sich mit seinem Geologenhammer ein Stück weiter in den Gletscher hinein. Das Metallstück wird immer länger und immer dicker. Bald wissen sie, das ist etwas Großes, was da liegt. Das ist die Lafette einer veritablen Kanone. Sie legen eine Inschrift frei, der Hersteller sind die Skoda-Werke in Pilsen, damals eine der Waffenschmieden des österreichischen Heeres. Warum wohl liegt dieses Geschütz hier im Gletscher?

**Linke Seite:** Eine italienische Apothekerdose. Sie ist ausgestellt im Dorfmuseum von Sulden, in dem die Kämpfe und der Alltag an der Ortlerfront dargestellt werden.

**Unten:** Olaf Reinstadler, Leiter der Bergrettung von Sulden. Er hat viel zur Einrichtung des Museums beigetragen.





*Sensationsfund am Gletscher: Eine Skoda-Kanone der Österreicher, per Hubschrauber ins Tal geflogen, steht heute im Museum von Sulden.*

Die alte Kanone am Eisseepass wird zu einem Pilgerziel. Scharen von Einheimischen und Touristen, von Wissenschaftlern und Studenten stapfen den Stecknerweg hoch, um den Fund in Augenschein zu nehmen. Knoll mobilisiert ein Heer von Freiwilligen, die mit Pickeln und Schaufeln den historischen Fund freilegen. Monatelang hacken sie sich durch das Eis, dann breitet sich das Geschütz in seiner vollen Pracht vor ihnen aus. Alle Verschlüsse funktionieren, alle beweglichen Teile sind noch gefettet, so hat die Waffe tiefgekühlt mehr als sieben Jahrzehnte überstanden. Die Munition, die sie brauchte, liegt in Kisten verpackt daneben.

Es gibt kein Dokument, das darüber berichtet, was mit dieser Kanone gesche-

hen ist. Aber die Vermutungen, die Knoll und Mair und all die vielen Experten anstellen, sind unschwer nachzuvollziehen: An jenem 3. November 1918, als der Befehl zum Rückzug kam, hatten die Österreicher hier oben nicht die nötige Zeit, um auch noch den Befehl zur Zerstörung aller Waffen und Munition auszuführen. Sie wollten sie aber wohl auch nicht einfach so den Italienern überlassen. Daher zogen sie die Kanone aus ihrer Stellung weg – und kippten sie in eine Randspalte, die sich am Übergang von Fels zu Eis auftat. Im Lauf der Zeit wurde das Geschütz Stück um Stück nach unten geschoben – genauso wie die Eismassen, die es fest umschlossen hielten. Und nun, mit der großen Gletscherschmelze, ist das Ungetüm von 1918 wieder aufgetaucht.

Eigentlich müssten die Suldner 1989 ihren Fund bei den italienischen Militärs abgeben. Aber da brechen die alten Südtiroler Wunden wieder auf. Die Italiener hatten damals die Waffe nicht bekommen – nein, sie sollten sie auch jetzt nicht kriegen. Die Kanone ist, selbst ein Dreivierteljahrhundert danach, immer noch eine Tiroler Waffe ...

Konrad Knoll hat zudem schon immer den Traum gehabt, die Geschichte seines Heimatortes in einem Museum zu dokumentieren. Er hat gute Freunde beim italienischen Militär und schafft es tatsächlich, dass die verantwortlichen Offiziere ihm die Kanone überlassen, für „museale und didaktische Zwecke“. Die Suldner zerlegen das Geschütz in zwei Teile, das schwere Rohr und den etwas leichteren Rest. Kein Hubschrauber wäre in der Lage, den Fund zur Gänze von hier wegzutransportieren. Schon mit dem Rohr allein, 800 Kilogramm schwer, hat der Helikopter große Mühe. Die Luft in 3200 Metern ist für solche Transporte fast schon zu dünn. Mit Mühe schrauben die Rotoren sich mit der Last ein paar Meter in die Höhe – gerade ausreichend, um abzudrehen in Richtung Tal.

Zwei Jahre lang lagern die Suldner ihre Kanone in einer privaten Garage. Dann sind die Räume in der neuen Schule, die das Museum beherbergen sollen, fertig. Wieder wird die Waffe in zwei Teile zerlegt, von einem Traktor zu ihrem neuen Standort gezogen, mit Mühe und Not

von keuchenden Helfern durch Türen und Gänge geschleift. Im benachbarten Martelltal sind die Leute sauer, weil der Fund eindeutig auf ihrer Gemarkung gelegen hat. Aber ein Suldner hat sie halt entdeckt und freigelegt – und nicht gezögert, vollendete Tatsachen zu schaffen.

„Mein Vater ist kein Militarist“, sagt Christian Knoll. „Ganz im Gegenteil, er ist ein Menschenfreund bis ins tiefste Herz hinein. Er wusste nämlich, was Eisen mit Menschen anrichten kann. Als Tischler hat er sich einmal mit der Säge in die Finger der linken Hand geschnitten, und seit einem Holzunfall war sein rechter Arm gelähmt. Er wusste wirklich, was es heißt, verstümmelt zu sein.“ Wir steigen über den Suldenferner hinunter ins Tal. Und ich muss nach dieser Tour natürlich gleich ins Museum.

Da steht sie, die alte Kanone, geputzt und liebevoll gepflegt. Ihr Lauf ragt direkt in die Ortlerberge hinein, die der Suldner Toni Reinstadler als Kulisse an die Wand des Ausstellungsraums gemalt hat. Ich spiele wie ein Kind an den gusseisernen Teilen herum, taste den Verschluss ab, ziehe an dem Ladehebel, leiere an einem Rädchen, mit dem sich die Zieloptik einstellen lässt.

Mit einem Male aber stockt die Hand. Das ist doch kein Spielzeug, geht es mir durch den Kopf, sondern eine Waffe. Und mit Waffen spielt man nicht.

## Die Autoren



**Hans-Joachim Löwer**, geboren 1948, war 16 Jahre lang Auslandsreporter des „Stern“. Seit 1991 arbeitet er als freier Autor, u.a. für „National Geographic“. Er hat Bücher über Mexiko und Südafrika, die Türkei und das besetzte Westjordanland geschrieben. Löwer, verheiratet und Vater einer Tochter, zog 2010 von Hamburg nach Garmisch-Partenkirchen (Deutschland) – weil ihn die Berge mehr inspirieren als das flache Land. Mehr unter: [www.hajoloewer.de](http://www.hajoloewer.de)



**Udo Bernhart** arbeitet seit mehr als 35 Jahren als freier Fotograf und Fotojournalist. Im Vinschgau aufgewachsen und der Südtiroler Landschaft eng verbunden, führten ihn Aufträge in die ganze Welt: Feuerland, China, Alaska, Kamtschatka ... Seine Aufnahmen sind in deutschen sowie internationalen Magazinen erschienen; er hat zahlreiche Fotoreportagen und mehr als 60 Bildbände veröffentlicht. Er lebt in Frankfurt am Main. Mehr unter: [www.udobernhart.de](http://www.udobernhart.de)

## Dank

Es gab viele hilfreiche Hände und Köpfe, die uns bei unseren monatelangen Recherchen unterstützt haben. Einige davon sind bereits in den einzelnen Kapiteln erwähnt. Darüber hinaus schulden wir folgenden Personen ganz besonderen Dank: Michael Ruppert und Alberto Aprili vom Parco Naturale Adamello-Brenta (Strembo), Walter Belotti vom Museo della Guerra Bianca (Temù), Dr. Nicola Fontana von der Bibliothek des Museo Storico della Guerra (Rovereto), Franco Deltedesco vom Museo Ladino (Pieve di Livinallongo), Silvana Frank (Bondo), Maria Grazia Soravia von Cortina Turismo, Sisto Menardi und Paolo Giacomel (alle Cortina d'Ampezzo), Manfred Haringer (Göflan), Christian Innerkofler (Sexten), Ivan Lezuo (Bozen), Maria Luise Hofer vom Tourismusverein Hochpustertal (Sexten), Elisa Perottoni vom Tourismusbüro für Rovereto und Vallagarina (Rovereto), Andreas Walder (Toblach), Bruder Pascal Hollaus (Franziskanerkloster Hall in Tirol), Olaf Reinstadler (Leiter der Bergrettung Sulden), Marco Brunello (Forte Maso), Loris Lancedelli (Forte Tre Sassi), Marco Corsi und Cesare Pietro Spinell (Emeroteca Italiana).

**Hans-Joachim Löwer / Udo Bernhart**



Der Krieg, der vor 100 Jahren zwischen Österreich und Italien tobte, hat in den Bergen bis heute seine Spuren hinterlassen. Autor Hans-Joachim Löwer und Fotograf Udo Bernhart kletterten zu einstigen Stellungen, die wie Adlerhorste wirken. Sie tasteten sich durch Tunnel tief im Fels, von denen aus der Feind durch Minen in die Luft gejagt worden war. Sie erlebten, wie aus schmelzenden Gletschern Waffen- und Leichenteile auftauchten. Bei ihren monatelangen Recherchen suchten die Autoren 24 Stellen der alten Front, der Alpenfront, auf, die sich von Sexten über die Marmolata und den Pasubio bis zum Ortler zog – jede steht für einen dramatischen Aspekt dieses Krieges. Löwer und Bernhart erzählen, was damals geschah und wie sie diesen Ort heute, fast hundert Jahre später, erlebten. So lösen sie den Krieg in Einzelschicksale auf – und holen sie für den Leser wie mit einem Zoom ganz nahe heran.

ISBN 978-88-8266-962-1



9 788882 669621

[athesia-tappeiner.com](http://athesia-tappeiner.com)

30 € (I/D)